

CATHY KELLY

Männer sind zum Küssen da

### *Buch*

Jeder in dem kleinen irischen Städtchen Kinvarra kennt die Frauen der Familie Miller. Und nicht wenige beneiden sie, denn sie haben anscheinend alles: Schönheit, Wohlstand und Glück im Leben. Die Älteste, Stella, besitzt das sanfte Aussehen einer Madonna und den scharfen Verstand einer brillanten Juristin. Als allein erziehende Mutter schafft sie es scheinbar ohne Schwierigkeiten, Arbeit und Familienleben unter einen Hut zu bringen. Das Einzige, was ihr bisher fehlte, war ein Mann in ihrem Leben. Ihre Schwester Tara ist der coole, kreative Kopf der Familie. Höchst erfolgreich beim Fernsehen hat sie soeben nach einer stürmischen Wirbelwindromanze die große Liebe ihres Lebens geheiratet. Die scheue, ruhige Holly hingegen hat Kinvarra verlassen und genießt in Dublin das aufregende Großstadtleben in einer faszinierenden Wohngemeinschaft mit jungen Designerfreunden und langen aufregenden Partys. Immer dann, wenn eine der drei Töchter nicht weiter weiß, wendet sie sich an ihre Mutter Rose: elegant, gelassen und scheinbar gegen alle Stürme des Lebens gefeit, plant sie im Moment die Feier für ihren 40. Hochzeitstag. Doch während die Vorbereitungen mit gewohnter Perfektion voranschreiten, kommen die vielen Geheimnisse und kleinen Lebenslügen ans Licht, die jede der Frauen seit langem verbirgt. Und dann setzt Rose in außergewöhnliches Zeichen: Ausgerechnet auf dem Fest, das vierzig glückliche Ehejahre krönen sollte, verlässt sie ihren Mann. Völlig schockiert müssen jetzt auch Stella, Tara und Holly ihren vielen kleinen und großen Sorgen und Sehnsüchten ins Auge sehen, um endlich das wahre Glück – und den richtigen Mann – zu finden ...

### *Autorin*

Cathy Kelly arbeitete als Redakteurin, Filmkritikerin und „Kummerkastentante“ bei der Dubliner *Sunday World*. Jeder ihrer Romane dominierte wochenlang die irischen und englischen Bestsellerlisten und sorgte auch in Deutschland für Furore. Inzwischen lebt Cathy Kelly mit ihrem Mann in den irischen Wicklows und widmet sich ganz dem Schreiben.

### *Von Cathy Kelly ist bereits erschienen*

Der hat mir gerade noch gefehlt (35678) · Wär ich doch im Bett geblieben (35132) · Und wer macht den Abwasch? (35178) · Geh ich auf meine Hochzeit? (35406) · Chaos ist das halbe Leben (35679) · Dann klappt's auch mit dem Nachbarn (36169)

Cathy Kelly

Männer sind  
zum Küssen da

Roman

Aus dem Englischen  
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
„Just Between Us“  
bei HarperCollins Publishers, London.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe November 2005 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2002 by Cathy Kelly

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004  
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: buchcover.com/Leif Schmodde

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

UH · Herstellung: NT

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36365-9

ISBN-13: 978-3-442-36365-0

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

*In Liebe  
für John*



## Danksagung

Während ich dieses Buch geschrieben habe, gab es immer wieder Augenblicke, in denen ich dachte, dass ich es niemals fertig bekommen würde, und mit dem Gedanken an ein abruptes Ende spielte, bei dem sich mit einer klassischen *Schubi-dubi-du*-Erklärung, wie alles passiert war, sowie einem kurzen abschließenden Satz von der Art: Und so lebten sie alle glücklich bis an ihr Ende, innerhalb von zwei Seiten plötzlich alles in Wohlgefallen auflösen würde.

Dank der Liebe und der Unterstützung der mir wichtigen Menschen jedoch habe ich diese Phasen glücklich überwunden und den Roman tatsächlich beendet. Ich denke, genau dafür sind Danksagungen da: Den Menschen, die einen ermutigen, unterstützen und einem geduldig zuhören, wenn man darüber stöhnt, wie schrecklich das Buch ganz sicher werden wird, deutlich zu machen, wie hilfreich ihre Unterstützung ist. Wahrscheinlich halten viele Danksagungen für ebenso abgedroschen wie Dankesreden bei der von mir dargestellten Preisverleihungszeremonie für das Genre »Seifenoper«, aber sie kommen tatsächlich von Herzen.

Also danke ich von Herzen:

John für die Art von Liebe und Unterstützung, die sich nicht in Worte kleiden lässt; meiner Mutter für alles, was sie für mich und Tamsin tut; Francis und Lucy, dem besten großen Bruder und der besten kleinen Schwester der Welt; Anne und Dave; meinen wunderbaren Nichten und Neffen Laura, Naomi, Emer und Robert, und natürlich vor allem Tamsin.

Dank an Lisa und Annmarie, deren erwachsenen Namensschwester in diesem Buch – als Meisterin des Shopping! – auf-

taucht; Stella O'Connell, dafür, dass sie einer meiner Heldinnen ihren Namen gegeben hat; Kate Thompson für ihre Freundlichkeit und ihre guten Tipps; Margaret, Sarah Hamilton, Marian Keyes und Susan Zaidan für ihre Freundschaft; Patricia Scanlan dafür, dass sie Kerzen für mich angezündet hat, den Schwestern Vincent und Breeda für ihre Gebete; Sheila O'Flanagan dafür, dass mir durch sie die Idee für das Hula-Mädchen gekommen ist. Wie kriegt man das Zeug noch mal aus dem Computer raus? Dank auch Lola Simpson und Siobhan O'Reilly; Christine und Simon Calver für den Unterricht im Roulette und für Bunny!

Einen besonderen Dank an Ali Gunn von Curtis Brown für ihre endlose Unterstützung und ihre aufmunternden Anrufe; sowie an Carol Jackson und alle anderen bei CB.

Ebenfalls besonderen Dank und eine Reihe großer Blumensträuße haben Rachel Hore, Jennifer Parr und Lynne Drew bei HarperCollins verdient, da ohne sie das Buch bestenfalls ein dünnes Heftchen wäre (auch wenn das wahrscheinlich bequemer im Bett gelesen werden könnte). Dank ihnen allen dafür, dass sie so viel für mich getan und mir dabei noch so viel Spaß bereitet haben. Dank dem gesamten Team bei HarperCollins, angefangen bei der guten Moira Reilly und Tony Purdue, dem irischen A-Team, die nicht nur Kollegen sind, sondern auch Freunde; Nick Sayers, Amanda Ridout, Fiona McIntosh, Maxine Hitchcock, Martin Palmer, Jane Harris, John Bond, Victoria Barnsley, Esther Taylor, Venetia Butterfield, Sara Winker, Anne O'Brien, Lee Motley, Phyllis Acolatse, Mike McQueen, Steve Newell und dem gesamten HC-Team.

Dank allen bei HarperCollins Australien für ihre wunderbare Art (und dafür, dass sie mich an ihren Yoga-Kursen haben teilnehmen lassen). Dank den beiden wunderbaren Frauen Karen-Maree Griffith und Louisa Dear, die sich um mich gekümmert haben; Christine Farmer, Jim Demetriou, David Lange, Arthur Cavalliotis, John Wilkinson, Michael Mousallem und allen anderen im Team, die mir das Gefühl gaben, willkommen zu sein.



In New York Dank an Deborah Schneider sowie meiner amerikanischen Dutton-und-Plume-Familie: Carole Baron, Laurie Chittenden, Stephanie Bowe, Lisa Johnson, Brant Janeway und Sarah Melnyk.

Dank Joanne, Esther, Larissa, Yvonne, Moria und all meinen lieben Ex-Kolleginnen, die sich, wenn ich anrufe, nie an irgendwelche Tratschgeschichten erinnern können. Dank der wunderbaren Autorinnen-Schwesterschaft, in der Martina Devlin, Jane Moore, Colette Caddle, Susan Lewis, Jenny Colgan und all meine schriftstellernden Freundinnen versammelt sind, vor allem den Mädels der RNA, der Romantic Novelists' Association, die so wunderbare Bücher schreiben.

Zu guter Letzt gibt es noch zwei wichtige Gruppen von Leuten, denen ich zu Dank verpflichtet bin: all die wunderbaren Menschen, die meine Bücher verkaufen, und all die wunderbaren Menschen auf der ganzen Welt, die sie erstehen. Vielen, vielen Dank.

Abschließend sollte noch gesagt sein, dass es in Irland jede Menge prachtvoller Orte mit prachtvollen Namen gibt, Namen, die sich für andere Leute verrückt anhören mögen, für uns jedoch normal sind. Aufgrund meiner beständigen Furcht, Charaktere zu erfinden, die zufällig dieselben Namen wie lebende Menschen haben, die zufällig am selben Ort leben wie die Figuren meines Buches, denke ich mir die Ortsnamen vorsichtshalber aus. Fälschlicherweise dachte ich, ich hätte mir auch den Namen Kinvara ausgedacht (fragen Sie bitte nicht, wie ich darauf kam), bis ich im Supermarkt war und Räucherlachs aus einem Ort namens Kinvara sah. Mist.

Vorsichtshalber fragte ich die Leute, ob sie noch andere Kinvaras kennen.

»Ja, sicher, davon gibt es jede Menge«, wurde mir daraufhin erklärt.

Mist, Mist, Mist. Trotzdem ist mein Kinvara ein reiner Phantasieort, und um ihn von den wirklichen Dörfern und Städten zu unterscheiden, heißt er jetzt Kinvarra. Dasselbe gilt für Castle-

town, das ebenfalls meiner Einbildung entsprungen ist und somit nicht mit einem der zahllosen in Irland existenten Castletowns verwechselt werden darf. Ungeachtet der Ortsnamen hoffe ich ganz einfach, dass Ihnen der Roman gefällt.

# Prolog

## *März*

Adele blickte auf die Einladung und fragte sich, wie viel genau es kostete, wenn man mindestens einhundert solcher exklusiven, cremefarbenen Karten drucken ließ. Ganz sicher ein Vermögen. Es war die Prägung, die so teuer war. Und auch wenn es nett aussah, war es doch Verschwendung.

Es gab durchaus akzeptable vorgedruckte Karten – die man selbst ausfüllen konnte –, doch derartige Massenware war für ihre Schwägerin eindeutig nicht gut genug. Schließlich hatte Rose immer schon danach gestrebt, mehr zu sein, als sie tatsächlich war.

Missbilligend strich Adele mit dem Zeigefinger über die extravaganten Lettern.

*Rose & Hugh Miller freuen sich,  
Adele Miller  
anlässlich ihrer Rubinhochzeit  
am Sonnabend, 25. April,  
in die Meadow Lodge, Kinvarra,  
zu einer Lunchparty einladen zu können.*

Sie las weiter, dass »lässig elegante« Kleidung erbeten wurde, was auch immer *das* nun wieder war.

Sie würde wie immer eines ihrer Strickkostüme tragen. Schließlich war sie stolz auf ihre, für eine Frau von fünfundsechzig Jahren erstaunlich ansprechende Figur. Vielleicht nähme sie vorsichtshalber noch ein Tuch mit, denn schließlich war es im April manchmal empfindlich kühl, und die Party fände nicht im Haus statt, sondern

in einem großen Zelt. Adele hatte die Idee mit dem Zelt keineswegs gefallen. Ebenso wie die gedruckten Karten empfand sie sie als Geldverschwendung, ganz zu schweigen davon, dass ein solcher Aufwand viel zu protzig war. Dann jedoch hatte Hugh verkündet, die Idee wäre von ihm gewesen, woraufhin ihr der Plan mit einem Mal phänomenal erschienen war.

»Das Haus könnte bei einer derart großen Party ernststen Schaden nehmen, meine liebe Della. Die Frauen würden mit ihren Pfennigabsätzen das gesamte Parkett verkratzen, und die Rotweinflecken bekämen wir aus den Polstern sicher nie mehr raus«, hatte Hugh gesagt, als er letzte Woche auf dem Rückweg von einem Treffen mit einem Klienten in einer nahe gelegenen Stadt bei ihr vorbeigekommen war. Adele hatte mit einem liebevollen Lächeln zugesehen, wie er das Steak-Sandwich gegessen hatte, das als kleine Überraschung von ihr für ihn zubereitet worden war. Niemand außer ihm nannte sie noch Della. Nicht, dass Adele sich von irgendjemand anderem mit diesem Kosenamen hätte anreden lassen. Selbst ihr Arzt, den sie seit vierzig Jahren kannte, nannte sie nie anders als Miss Miller. Der dreiste junge Postbote hatte einmal versucht, sie beim Vornamen zu nennen, doch das hatte sie ihm sofort strengstens untersagt. Sie fand keinen Gefallen an der modernen Vertraulichkeit, mit der man heutzutage miteinander umging.

Hugh jedoch konnte sie nennen, wie er wollte. Ihr allerliebster Bruder machte niemals etwas falsch.

»Man muss seinen vierzigsten Hochzeitstag gebührend feiern«, hatte Hugh zwischen zwei Bissen seines Sandwichs gut gelaunt erklärt. Hugh hatte schon immer gern gegessen. Aber schließlich war er mit seinen ein Meter achtzig auch ein großer und mit seinem dichten, silbrig hellen Haar ein äußerst attraktiver Mann. Früher waren seine Haare, passend zu seinem sonnigen Gemüt, goldfarben gewesen. Sämtliche Freundinnen Adeles hatten damals für ihn geschwärmt. Wenn sie jemals einen Mann wie Hugh gefunden hätte, hätte sie vielleicht auch geheiratet, dachte sie voller Wehmut.

Sie blickte nochmals auf die Karte. »u.A.w.g.«, stand am unteren Ende. Am besten, sie antwortete gleich.

Rose kam beim dritten Klingeln an den Apparat.

»Hi, Adele«, sagte sie mit atemloser Stimme. »Ich habe gerade die Teppiche gesaugt. Hier herrscht das totale Chaos.«

Was Adele für eher unwahrscheinlich hielt. Das Heim ihrer Schwägerin, das zwölf Kilometer hinter dem kleinen Städtchen Kinvarra angesiedelt war, war immer tadellos gepflegt. Und vor allem elegant. Auch wenn Adele es nicht gerne zugab, hatte Rose doch einfach einen phantastischen Geschmack. Wer sonst wäre wohl auf die Idee gekommen, sämtliche Innenwände einzureißen und die zuvor eher dunklen Räume in eine einzige, wohl proportionierte, offene Fläche zu verwandeln? Adele bevorzugte Teppiche, doch die hellen Holzböden mit den schlichten Läufern in angenehm gedämpften Farben wirkten im Vergleich zu dem konservativen, dunkelbraunen Teppich in Adeles traditionellem, im viktorianischen Stil gehaltenen Haus elegant, modern und frisch.

»Ich habe die Einladung erhalten«, erklärte sie jetzt steif.

»Hat sie dir gefallen?«, fragte Rose. »Hugh hat sie ausgesucht. Ich habe leichte Schuldgefühle, weil wir dafür so viel ausgegeben haben. Weißt du, gerade erst haben sie in der Reifenfabrik unten an der Straße weitere zwanzig Leute entlassen, und wir haben nichts Besseres zu tun, als eine große Feier mit Zelt und Party-service und Blumen abzuhalten... Die Aktionsgruppe zur Bekämpfung der Armut ist dringend auf Gelder angewiesen, und all dieser Überfluss, den wir uns leisten, erscheint mir einfach nicht ganz richtig...« Sie brach ab, doch in ihrer Entrüstung fiel das Adele gar nicht auf.

»Mein Bruder ist eine wichtige Persönlichkeit hier in Kinvarra. Die Leute fänden es seltsam, wenn er nicht standesgemäß feiern würde«, erwiderte sie ebenso steif wie zu Anfang des Gesprächs. »Sie fänden es ganz sicher eigenartig, wenn ihr eure Rubinhochzeit nicht mit einem großen Fest begehen würdet.« Rose schien zu vergessen, dass die Familie Miller immer schon eine Stütze der

Gemeinde gewesen war. Wie sähe es aus, wenn sie die Dinge nicht richtig machen würden? Dann fingen die Leute an zu reden. Und Adele wäre nichts verhasster, als wenn die Familie ins Gerede käme.

»Du hast Recht, Adele«, antwortete Rose mit leichter Stimme. »Ich glaube, ich werde mit zunehmendem Alter einfach paranoid. Ich mache mir über die dümmsten Dinge stundenlang Gedanken. Ich hoffe, du kannst kommen? Hugh wäre am Boden zerstört, wenn du nicht kommen könntest. Das wären wir alle. Ohne dich wäre es einfach nicht dasselbe«, fügte sie freundlich hinzu.

Adele presste die Lippen aufeinander. Das Gespräch verlief vollkommen anders als geplant. Sie hatte nicht die Absicht gehabt, die ganze Sache zu unterstützen, zumindest nicht ohne gewisse Vorbehalte anzumelden. Aber wie konnte Rose auch nur ansatzweise davon ausgehen, dass sie, Adele, vielleicht überhaupt nicht käme! Auf die Party ihres geliebten kleinen Bruders. Von Rechts wegen hätten noch nicht einmal die ersten Vorbereitungen getroffen werden dürfen, ohne sie zuvor zu konsultieren. Sie war drei Jahre älter als Hugh und somit das älteste Mitglied der Familie Miller. Man hätte sie wirklich vorher fragen müssen. Was, wenn sie schon etwas anderes für den dritten Samstag im April vorgehabt hätte?

»Ich muss leider auflegen, Adele«, erklärte Rose mit ihrer leisen, weichen Stimme. Adele hatte sich schon oft gefragt, wie es Rose gelungen war, ihren Akzent vollkommen zu verlieren. »Ich kriege gerade einen anderen Anruf. Wahrscheinlich die Floristin. Danke, dass du so früh angerufen und Bescheid gegeben hast, das war wirklich lieb. Pass auf dich auf. Bis bald.«

Damit war das Gespräch beendet, und Adele war nicht weniger erbost als nach den meisten Gesprächen mit dieser ungeliebten Frau. Jetzt rief also tatsächlich die Floristin bei ihr an. Dabei hatte Rose in ihrer Jugend mit Floristen sicher nie etwas zu tun gehabt. Die Familie Miller hatte natürlich immer schon herrliche Blumenarrangements im Haus gehabt. Himmel, sie hatten sogar als Einzige in der ganzen Gegend ein Dienstmädchen gehabt.

Rose hingegen war in einem halb verfallenen Haus in irgendeinem abgelegenen Kuhdorf in Wexford aufgewachsen, einem Haus mit löcherigem Dach und Wasserrohren aus einem anderen Jahrhundert. Im Hause Riordain hatte das Geld noch nicht mal für das Essen ausgereicht, weshalb also ganz sicher von Blumen nie auch nur gesprochen worden war. Einzig durch die Hochzeit mit Hugh hatte die gute Rose Zugang zu ihrer Welt bekommen. Adele starrte wütend auf das Telefon. Am liebsten hätte sie noch einmal angerufen und erklärt, Rose könne die Blumengestecke doch wohl selber machen, statt Geld für die Floristin zu vergeuden. Rose hatte einen wahrhaft grünen Daumen. Wie zu Ehren ihres Namens verwandelte sich der Garten ihres Hauses zu Anfang eines jeden Sommers in ein Meer aus Rosen. Die üppigen gelben Blüten passten ausgezeichnet zu den butterblumengelben Mauern, und auf dem niedrigen, skandinavischen Kaffeetisch im Wohnraum stand für gewöhnlich immer eine große, mit leuchtenden pinkfarbenen Knospen gefüllte Schale aus feinstem Porzellan. Rose brauchte nur einen handgepflückten Strauß achtlos in irgendein Gefäß zu stecken, und schon fiel jede Blume automatisch an den ihr zgedachten Platz. Genauso ging es ihr mit ihrem Aussehen, dachte Adele neidisch. Die älteste weiße Bluse wirkte an Rose Miller lässig elegant, und egal, ob sie ihre dunklen Haare geschickt zu einem weichen Knoten steckte oder sich mit einer schlichten Kette schmückte – stets wirkte sie tadellos gekleidet.

Adele hatte Jahre damit zugebracht, sich zu bemühen, Rose auch nur annähernd zu mögen. Was ihr trotz Roses gleichbleibender Freundlichkeit ihr gegenüber nicht leicht gefallen war. Der Umgang mit Freundlichkeit konnte wie der Umgang mit dem Glück anderer Menschen schwierig sein. Vor allem, wenn sich die Freundlichkeit wie im Fall der ungeliebten Schwägerin mit – wie Adele dachte – unverdientem Lebensglück verband. Rose hatte ein wunderbares Heim, mit Stella, Tara und Holly drei erwachsene Töchter, die ihr nie auch nur die geringsten Probleme bereitet hatten, und dank des guten Hugh nicht die geringsten finanziellen Sorgen.

Hugh, hatte Adele immer schon gedacht, war der wahre Grund für Roses wunderbares Leben. Adele betete ihren kleinen Bruder an. Er war so klug und freundlich. Er hatte aus der armen Rose, die sich mit einem trübsinnigen Job als Sekretärin über Wasser halten musste, eine Miller und somit eine Frau von großem Ansehen gemacht. Und jetzt feierten Hugh und Rose im großen Stil den vierzigsten Jahrestag ihrer Hochzeit. Es war wie eine Wiederholung ihrer Hochzeit, überlegte Adele verbittert und dachte an ihre Rolle als unscheinbare Brautjungfer neben der strahlend schönen Schwägerin zurück. Sämtliche Gäste hatten einzig Augen für die Braut mit den winzigen zartgelben Rosenknospen in der dunklen Haarwolke gehabt. Selbst Colin, Adeles damaliger Verehrer, hatte eine Bemerkung zu Roses attraktivem Aussehen gemacht.

»Der gute alte Hugh«, hatte Colin mit unverhohlener Bewunderung erklärt. »Er hat wirklich Glück, dass er ein solches Mädchen abbekommen hat.«

Adele hatte Colin nie verziehen, dass er nicht verstanden hatte, wie schmerzlich der Verlust des Bruders für sie gewesen war. Sie hatte Stunden damit verbracht, sich die Haare mit kleinen Spangen aufzustecken, damit ihr langer Schwanenhals vorteilhaft zur Geltung käme, und hatte sogar, obgleich ihr jede Eitelkeit verhasst war, etwas Rouge und korallenroten Lippenstift verwendet. Doch all das hatte nichts genützt. Rose hatte gestrahlt wie die sommerliche Sonne und hatte Adele ohne Absicht in den Schatten treten lassen, was ihr bis heute nicht verziehen worden war.

Versunken in derart trübsinnigen Gedanken, verlor Adele etwas von ihrer gewohnten starren Haltung. Ihr normalerweise kerzengerader Rücken sackte leicht in sich zusammen, und sie sank ermattet auf die verblichene Lehne eines alten Sessels. Wenn sie Colins Antrag vor all den Jahren angenommen hätte, hätte sie dann ebenfalls ein goldenes Leben und eine Familie gehabt wie Hugh und Rose? Colin war ein netter Mann gewesen, sanftmütig und freundlich. Nur dass er dem Vergleich mit ihrem Bruder einfach nicht standgehalten hatte. Das hatte bisher noch niemand. Sie hätte niemals einen Mann genommen, der Hugh



nicht ebenbürtig war, doch inzwischen war es anders. Adele war schlicht und einfach einsam. Das Leben am Rand war kalt und öde, und sie hatte immer schon am Rand gestanden und die Leben anderer verfolgt, ohne je ein echter Teil davon zu sein. Rose hingegen hatte alles. Alles. Weshalb war das Glück ausgerechnet ihr, die doch erst durch ihre Heirat eine Miller hatte werden dürfen, derart hold gewesen, hatte Adele jedoch anscheinend immer übersehen?

Selbst der Herbststurm, dem Adeles Buchenhecke hatte zum Opfer fallen müssen, hatte den Garten der Schwägerin verschont. Und Rose hatte ihre geliebten Mädchen, die goldenen Miller-Girls. Die drei hatten eine wunderbare Kindheit und Jugend erlebt, und obgleich der Vater sie zweifellos verwöhnte, hatte jede von ihnen aus eigener Kraft etwas Vernünftiges aus sich gemacht.

Adele ging hinüber an den Schreibtisch, in dem sie ihre Briefmarken und ihren Block verwahrte, und verfasste eine Antwort auf die Einladung zur Party ihres Bruders. Der Telefonanruf hatte eher der Informationssammlung gegolten. Adele Miller war sehr gut erzogen, und zu einer Einladung in Schriftform gehörte ein ebensolcher Dank. Dies war die Art von Benehmen, die die gute Kinderstube eines Menschen zeigte, die Art von Benehmen, die jemand, der in irgendeiner Hütte in irgendeinem Kaff groß geworden war, ganz sicher nie verstand.

»Es wäre mir ein Vergnügen...«, schrieb Adele so förmlich wie die Queen und seufzte leise auf. Trotz allem freute sie sich auf die Party. Partys bei Hugh waren immer unterhaltsam, und der vierzigste Hochzeitstag des Bruders würde bestimmt ein ganz besonders aufwändiges Fest. Natürlich würde sie sich die Haare machen lassen. Dieser Gedanke erfüllte sie mit Freude, sodass sie auf der Stelle mit der genauen Planung der Vorbereitungen begann.



# 1

## *Zwei Wochen vor Weihnachten im vorangegangenen Dezember*

Rose Miller hasste Komitees. Was ziemliches Pech war, denn sie gehörte nicht nur einem, sondern gleich drei Ausschüssen an. Am schlimmsten war das Kinvarra-Wohlfahrtskomitee, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die internen Streitereien so viel Zeit beanspruchten, dass kaum noch ein Moment für das Sammeln von Spendengeldern blieb. Diskussionen über die Größe der Buchstaben auf den Speisekarten für den jährlich stattfindenden Damen-Lunch und die Frage, ob man Rindfleisch oder besser Lachs servierte, hatten endlos lange Telefongespräche und bereits die beiden vorangegangenen Treffen des Komitees beherrscht, und wenn Rose nicht am Ende des letzten, stundenlangen Zusammenseins die Geduld verloren hätte, wären diese gravierenden Probleme sicher noch immer nicht gelöst.

»Ist es wirklich wichtig, wie die Speisekarten aussehen oder was genau wir essen?«, fragte sie und sprang dabei sogar auf die Füße, woraufhin die anderen Damen ängstlich ihre Kopien der Sitzungsprotokolle umklammerten. Es war äußerst ungewöhnlich, dass man die dunklen Augen der ehrenwerten Mrs. Rose Miller zornig blitzen sah. Sie arbeitete unermüdlich für die gute Sache und war nicht nur für ihr Organisationstalent, sondern auch für ihre Ruhe und Gelassenheit bekannt. Mit ihrer hoch gewachsenen, gertenschlanken Gestalt und dem für sie typischen, elegant aufgesteckten Haar war sie in ihrem Ärger eine geradezu prächtige Erscheinung. »Wir sind hier, um Geld zu sammeln, und nicht, um es zu vergeuden. Ist dies alles, was

wir für die unterprivilegierten Menschen in unserer Gemeinde zustande bringen können? In einer gemütlichen Hotelbar rumsitzen, literweise Kaffee zu schlürfen und Pralinen in uns reinzustopfen, während wir uns über irgendwelche Protokolle unterhalten?»

»Richtig«, quietschte Mrs. Freidland, die momentane Vorsitzende des Vereins, die entgegen dem mehrheitlichen Wunsch nach einer Vorspeise aus Riesengarnelen und einem Hauptgericht mit Lachs starrsinnig für einen fließenden Schrifttyp und Meeresfrüchtesuppe gefolgt von Rindfleisch eingetreten war. »Wir haben schon viel zu viel Zeit vergeudet; lassen Sie uns also den Streit beenden und endlich abstimmen.«

Rose, die von ihrem eigenen Ausbruch mindestens so überrascht war wie die anderen Damen, nahm vorsichtig wieder Platz und fragte sich wie jedes Jahr, weshalb sie nicht einfach aus dem Ausschuss austrat und stattdessen etwas weniger Stressiges, wie zum Beispiel Drachenfliegen oder Schwimmen zwischen Haien, in Angriff nahm. Doch jedes Jahr ließ sie ihren Namen wieder auf die Liste setzen, denn wenn sie das Komitee verließ, käme überhaupt kein Geld mehr für die Hilfsbedürftigen zusammen. Und es war ihr ein inneres Bedürfnis, anderen zu helfen. Sie war der festen Überzeugung, ein selbstsüchtig gelebtes Leben wäre nur ein halb gelebtes Leben. Einziges Problem war, dass für einige der anderen Mitglieder des Komitees Wohltätigkeit vor allem ein sichtbares Zeichen ihres hohen gesellschaftlichen Standes war.

Das Komitee »gastfreundliche Kirche« trat nur ein paar Mal im Jahr zusammen und war das problemloseste von allen, da es dort nur darum ging, jährlich ein paar Abendessen auszurichten oder ab und zu eine kleine Feier für einen Missionspriester, der auf Heimaturlaub war.

Das dritte Komitee, in dem Rose Mitglied war, war die Aktionsgruppe gegen die geplante Autobahn, die quer durch den Naturpark führen sollte, eine Gegend von ausnehmender Schönheit, inmitten derer ihr kleines Städtchen lag. Da neben ihr auch ein äußerst engagierter einheimischer Notar, mehrere prominente

te Geschäftsleute und drei Lokalpolitiker dem Ausschuss angehörten, wurde dort zumindest was getan. Doch die öffentlichen Treffen waren der totale Albtraum und endeten für gewöhnlich damit, dass das Komitee den Auftrag erteilt bekam, mindestens vier einander widersprechende Vorgehensweisen zu wählen, damit man seinem Ziel, der Verhinderung des Straßenbaus, endlich etwas näher kam.

Nach diesen Treffen brauchte Rose immer einen doppelten Gin Tonic, woraufhin Hugh ihr für gewöhnlich fröhlich grinsend erklärte, seiner Erfahrung mit öffentlichen Diskussionen zufolge wäre es vernünftiger, tränke sie nicht nach den Treffen etwas, sondern vorher.

Als einer der führenden Anwälte von Kinvarra hatte Hugh weitreichende Erfahrung mit Ehrenämtern jeder Art. Vor vielen Jahren war er sogar mal Bürgermeister des Ortes gewesen und hatte dadurch, wie er immer wieder lachend sagte, ein für alle Mal gelernt, dass man sich am besten stets aus allem raushielt. Auf dem Kamin stand ein Foto von ihm in seiner damaligen Amtstracht: hoch gewachsen, elegant und attraktiv mit seinem tadellos frisierten, silberdurchwirkten Haar, das seine hohe Stirn und seinen freundlichen Blick vorteilhaft betonte. Was die Kamera nicht festgehalten hatte, war das schalkhafte Blitzen seiner Augen, das besagte, dass er nichts gegen den Posten des Bürgermeisters hatte, dass ihm jedoch das schwere Geschmeide, das wie eine Kuhkette um seinen Nacken lag, eher lästig war.

»Es ist einfach unmöglich, in einem Viertel der Zeit wenigstens die Hälfte der Leute zufrieden zu stellen«, war sein weiser Ratschlag in Bezug auf Komitees. »Die Gespräche drehen sich immer wochenlang im Kreis. Und was öffentliche Versammlungen betrifft, so vergeudest du dort, solange nicht endlich jemand die Planer verklagt, einfach deine Zeit.«

»Wenn nötig, werden wir das tun«, antwortete Rose ihm hitzig. »Aber wir müssen uns als Gemeinde solidarisch zeigen. Wir können nicht einfach über uns bestimmen lassen. Ist dir der geplante Bau der Autobahn etwa egal?«

»Selbst wenn sie kommt, führt sie noch nicht mal in der Nähe unseres Grundstückes vorbei«, kam seine gelassene Antwort, und Rose gab für diesen Abend auf.

Manchmal konnte sie Hughs Pragmatismus einfach nicht verstehen. Sie selbst engagierte sich leidenschaftlich für alle Sachen, die ihr wichtig waren, egal, ob sie sie direkt betrafen oder nicht, Hugh hingegen ließ die Dinge nicht so nah an sich heran.

Die Mädchen waren alle so wie sie. Die achtunddreißigjährige Stella war Anwältin und arbeitete hart, um ihre wunderbare Tochter alleine aufzuziehen, doch hinter ihren strengen Kostümen verbarg sich eine leidenschaftlich-romantische Natur. Die sieben Jahre jüngere Tara war nicht anders: Als Königin der Debattierclubs in der Schule und auch noch am College hatte sie sich schon immer für alles, was sie interessierte, nach Kräften engagiert. Auch verliebt hatte sie sich ohne alle Vorbehalte und war zur Überraschung aller, die immer angenommen hatten, sie wäre ein eher unkonventioneller Typ und liefere, wenn ihr gerade danach zumute wäre, bestimmt eines Tages mit einem Rockstar oder irgendeinem anderen ausgeflippten Typen auf und davon, mit dem Computerverkäufer Finn Jefferson, nur sechs Monate nachdem sie ihn zum ersten Mal getroffen hatte, vor den Traualtar getreten.

Und was Holly anging, mit siebenundzwanzig Jahren das Baby der Familie, wusste Rose mit Sicherheit, dass sie unter ihrer sanften Schale Leidenschaft und gleichzeitig Verletzlichkeit verbarg. Während jedoch Tara und Stella den Mut besaßen, für die Dinge zu kämpfen, die ihnen wichtig waren, war Holly eher verzag. Rose hatte die heimliche Sorge, dass Holly ihretwegen ohne jedes Selbstbewusstsein war. Sie hatte das Gefühl, dass sie ihrer geliebten jüngsten Tochter nie gerecht geworden war. Doch der Gedanke war zu schmerzlich, weshalb Rose Miller, die bekannt war dafür, dass sie alle Arten von Problemen mit ruhiger Entschlossenheit bekämpfte, ihn auch an diesem Tag verdrängte. Am besten, sie dächte gar nicht erst darüber nach.



Cathy Kelly

**Männer sind zum Küssen da**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 736 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36365-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2005

Jeder in der irischen Stadt Kinvarra glaubt, die Frauen der Familie Miller hätten das Glück gepachtet. Doch bei der Feier zu ihrem 40. Hochzeitstag hat Rose Miller plötzlich genug von all den Familiengeheimnissen: Sie verlässt ihren Mann. Jetzt müssen auch ihre Töchter – die stets so gut organisierte Stella, die erfolgreiche Tara und die zurückhaltende Holly – lernen, hinter die scheinbar perfekte Fassade ihrer Beziehungen zu blicken, um das wahre Glück – und den richtigen Mann – zu finden ...